

HERDER-KORRESPONDENZ

Fünftes Heft — 16. Jahrgang — Februar 1962

Eine Wandlung der menschlichen Zivilisation geschieht von sich aus in einem materialistischen Sinne. Wenn sie im christlichen Sinn geschieht, so nicht durch Zufall, sondern weil Christen aus Gewissenspflicht die Führung dieser Wandlung ergreifen, um sie in christlichem Geist zu erfüllen.

Fernand Boulard

Eine Erneuerung des sittlichen Lebens der Gläubigen möge die menschliche Gemeinschaft zur Wiederherstellung in Christus führen. Allgemeine Gebetsmeinung für März 1962

1. Der Wortlaut dieser Gebetsmeinung des Heiligen Vaters könnte bei oberflächlichem Lesen zu dem Irrtum Anlaß geben, als sei die Wiederherstellung der menschlichen Gemeinschaft sowohl in den einzelnen Völkern wie im Ganzen der Menschheit — nach Epheser 1, 4—10 ihre „einheitliche Zusammenfassung unter dem Haupte

Christus“ — eine Aufgabe und ein Werk, das von der sittlichen Erneuerung der Christen gewirkt wird. Der Papst, der auch diese Gebetsmeinung als Vorbereitung auf das Konzil gegeben hat, redet aber in der Sprache seiner Vorgänger gemäß der Botschaft des Apostels Paulus vom Heilsplan Gottes, der die ganze Schöpfung, Himmlisches und Irdisches, in der Fülle der Zeiten in Christus neu gegründet hat. Diese kosmische und eschatologische Heilstat ist bereits begonnen, der Plan Gottes bedarf nur noch der Vollendung, bei der auch das sittliche Leben der Christen eine Rolle spielt, wenn sie in der Gnade Christi und nach dem „Sinn Christi“ (1 Kor. 2, 16) ein glaubwürdiges Leben führen. Die reformatio der Sitten, um die im Fastenmonat gebetet werden soll, ist kein bloßer Moralismus, sie wurzelt vielmehr in einer Umkehr und Erleuchtung des Glaubens aus den Quellen der Gnade.

Diese Umkehr kann sich freilich nicht in einem abstrakten Bereich der Frömmigkeit vollziehen, sie sollte inmitten der Wirklichkeit geschehen, in der sich eine ähnliche Zeitenfülle anbahnt wie im Römischen Reich, bewirkt durch die weltumspannende und alle Völker zur Einheit treibende technische Zivilisation. Nach der Kennzeichnung von Kardinal Frings wird sie durch das „technische Erlebnis“ des Menschen bestimmt, d. h. durch eine ins Grenzenlose geweitete Begrenztheit seiner Erfahrung auf die selbstgemachte Welt der wirtschaftlich und wissenschaftlich bedingten Gütererzeugung und eines berauschten Gütererwerbs (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 170 f.). Der Spielraum des einzelnen Menschen für sittliche Entscheidungen, die aus dem Leben in der Gnade folgen, scheint durch eine ökonomische Gesetzmäßigkeit begrenzt oder determiniert, eine Gesetzmäßigkeit von erdumspannender Interdependenz, die außerdem verschleiert wird, weil die Gläubigen nicht klar genug den

Widerspruch der rationalen Zweckwelt und ihres funktionalen Denkens zu der lebendigen Welt Gottes spüren, was Kardinal Frings zu der Mahnung veranlaßte, die Kirche müsse sich einer ernstesten Gewissensforschung unterziehen. Diese darf sich nicht auf den Beichtspiegel oder die sittlichen Normen der katholischen Soziallehren beschränken, sie muß auch die unausweichlichen Bindungen des arbeitenden Menschen an die technischen Prozesse berücksichtigen, wenn sie eine heillose Schizophrenie vermeiden will. Darüber hinaus sollte sie nicht wohl oder übel hinter der Zeit herlaufen, sondern nach Möglichkeit wegweisend auf den nicht mehr rückgängig zu machenden Versuch des technischen Menschen eingehen, der seine zukünftige Welt aus eigener Kraft und wissenschaftlicher Erkenntnis zu gestalten versucht. Dieser wohl im Schöpfungsplan Gottes angelegten Aufgabe brachten die Gläubigen bisher kein hinreichendes Verständnis entgegen, sondern überließen sie weitgehend den Weltmenschen (vgl. K. Rahner SJ, „Unterwegs zum ‚neuen Menschen‘“, in „Wort und Wahrheit“, Dezember 1961, S. 816 f.). Die Aufgabe ist in sich selber so großartig, daß sie durch die mit ihr verbundene Gefahr auch dann nicht widerlegt wird, wenn an die Stelle der einstigen Vergötterung der Natur die Selbstvergötterung des Menschen tritt. Die Zehn Gebote, ursprünglich einem wandernden Volk in der Wüste gegeben, um der Anarchie der Triebe wie dem massiven Götzendienst zu widerstehen und eine Ordnung volkhafter Gerechtigkeit zu verwirklichen, sind in der technischen Welt nicht weniger gültig, aber sie müssen hier neu durchdacht werden.

Denn auch Papst Johannes XXIII. bleibt nicht bei der Klage stehen, der Mensch habe im Rausch seiner technischen Erfolge die Zehn Gebote durch Streichung des „Nicht“ zum Antidekalog gemacht, wie es in seiner Weihnachtsansprache von 1960 hieß (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 224), er hat durch *Mater et magistra* das Verständnis für die neuen Wege der technischen Zivilisation gebahnt. Das moralische Versagen im technisch-ökonomischen Können durch Entfesselung der Freude an Erfolg und Genuß ist nicht zu rechtfertigen, aber vielleicht ist es auch eine Art Pubertäterscheinung überschießenden Kraftbewußtseins auf der einen und die Angst vor der unabsehbaren Dynamik des selbstgemachten Werkes auf der anderen Seite. Es scheint, sie wird bereits durch eine

neue Phase zweckhafter Vernünftigkeit abgelöst. Dennoch ist es wahr, daß öffentlich die Anarchie der Sitten wohlwollend geduldet wird, weil der Konsumzwang dazu nötig ist. Dem Abgleiten der Menschen in jegliches Laster wird kaum ein wirksamer Widerstand entgegengesetzt, die Gewöhnung an die Perversionen wird zur Norm, der Sinn für Sünde schwindet dahin. Der Sittenverfall ist eine gesellschaftliche und kollektive Erscheinung, die geistigen Werte und die Welt des Glaubens sind in eine schwere Krise geraten oder zu irdischen Werten, zur Ausstattung der materiellen herabgesunken. Jegliche Wahrheit der Offenbarung und der Sitte wird zum Problem. Der Mensch schwankt, sowie er den Boden der gesicherten Tatsachen seiner wirtschaftlichen Existenz verläßt, zwischen Zweifeln und Verzweiflung. Wie kann er wieder aufgefangen und „in Christus neu gegründet“ werden? Diese Frage beschäftigt die Kirche, und auch zu ihrer Beantwortung ist jetzt das Ökumenische Konzil einberufen worden.

2. Die von der Gebetsmeinung gestellte Aufgabe einer Erneuerung des sittlichen Lebens der Gläubigen, damit die menschliche Gemeinschaft gemäß dem kosmischen Heilsplan Gottes einheitlich in Christus zusammengefaßt wird, hat zwei verschiedene Sichten: zunächst eine Vertiefung des Glaubens und des Gnadenlebens, das aber aus der individualistischen Befangenheit herausgeführt werden müßte, in der es noch zu sehr steckenbleibt, so daß eine sachgemäße Bewältigung der modernen Weltprobleme erschwert wird; und zweitens eine aufgeschlossene Entdeckung aller jener vernünftigen und für die Heilsökonomie bedeutsamen Tendenzen innerhalb der technischen Zivilisation, wovon auch das Rundschreiben *Mater et magistra* Zeugnis ablegt, wenn der Papst u. a. den Wert der Vergesellschaftung und die globale Verantwortung technisch hochentwickelter Völker einer besonderen Beachtung empfiehlt.

Was die Vertiefung des sittlichen Bewußtseins aus dem Glauben betrifft, so dürfte die bekannte Mahnung zu vermehrter und intensiverer Pflege des sakramentalen Lebens nicht genügen, wenn sie nicht von einer Wortverkündigung und Ascese begleitet wird, die in verständlicher und von Lebenskenntnis erfüllter Weise die Gläubigen anleitet, mit einem Kompensationschristentum zu brechen, das hier pflichtgetreu am kirchlichen Leben teilnimmt, um dort unbeschwert dem verweltlichten Leben folgen zu können. Alle Bemühungen um eine sittliche Erneuerung bleiben fruchtlos, wenn nicht mehr Gläubige als bisher lernen, die Güter dieser Welt zu haben, als hätte man sie nicht. Niemand, der seine Arbeit ernst nimmt und sie mit dem heute erforderlichen Leistungswillen verrichtet, kann sich in einer Wohlstandsgesellschaft dem Wohlstand entziehen, aber er kann den Luxus meiden und gegen die Versuchungen ankämpfen, die nun einmal jeder unnötige Besitz mit sich bringt. Christen, die diesen Namen als Zeugen führen wollen, müssen lernen, sich deutlich erkennbar von allen Menschen zu unterscheiden, denen die geistigen Werte abhanden gekommen sind und die sie nur als Dekoration mißbrauchen. Sie müssen Opfer bringen, um den Primat des Geistes zu leben, ohne daß sie den Sinn für die Aufgaben einer sachgemäßen Meisterung der Welt verlieren. „Misereor“ und „Adveniat“ sind wohl nur die ersten bescheidenen Schritte auf einem neuen Wege, dessen Führung allmählich von der Hierarchie auf befähigte Laien übergehen sollte, um endlich den „dritten Orden“ von morgen zu bilden für katholische Ärzte,

Lehrer, Ingenieure und Techniker der Entwicklungshilfe. Der Ausbau dieser kollektiven Anfänge einer sittlichen Erneuerung an den konkreten Aufgaben des modernen Lebens gehört in die Verantwortung derer, die solche Opfer bringen und noch größere bringen würden, wenn sie die Wege konkreter sehen könnten. Ein eucharistisches Leben ohne ein fühlbares Kreuz hat keine missionarische Kraft. Der Apostel Paulus hat im 1. Korintherbrief alles Nötige darüber gesagt. Man sollte nur seine Warnungen im 10. und 11. Kapitel konkret in unsere heutige Lage übersetzen, damit die Gläubigen lernen, die Gemeinschaft mit den Götzen unserer Tage zu meiden.

Eine besondere Schwierigkeit, die einer wirksamen Erneuerung des sittlichen Lebens aus dem Glauben entgegensteht, wenigstens in der heutigen dynamischen Welt, ist die Tatsache, daß Katholiken weithin nur dann zu reagieren pflegen, wenn die Kirche Grundsätze oder Vorschriften erläßt, die ihrer Natur nach als Äußerungen des Lehramtes in der Regel allgemein gehalten sein müssen, so daß sie nur mittels einer geübten Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungsbereitschaft in konkreten Situationen zur Anwendung kommen. Fehlen die konkreten Weisungen, so halten die Gläubigen das bisherige Leben für normal und erlaubt. Mit einer wesentlich heteronomen Pastoral gelingt heute keine sittliche Erneuerung, die die menschliche Gemeinschaft mit ihrem technischen Pathos wieder in Christus gründen kann. Die Gläubigen müßten dazu kommen, daß sie selber wissen, was jeweils die Lage erfordert, und daß sie aus eigener Einsicht zu Initiativen ansetzen, wie Pius XI. einmal angemahnt hat. Auch von den Bischöfen sollten sie dazu ermutigt werden und lernen, darüber hinaus auf die Stimme katholischer Laien zu hören, die in der technischen Meisterung der Welt führend sind und sachliche Aufgaben zur sittlichen Bewährung stellen könnten, wenn sie sich nur dazu entschließen würden!

3. Damit ist die weltbedingte Sicht einer sittlichen Erneuerung der Gläubigen genannt. Weltbedingt soll hier nicht heißen, wovor der Apostel Paulus gewarnt hat: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, vielmehr wandelt euch durch Erneuerung eures Sinnes, um durch Erfahrung zu lernen, was der Wille Gottes ist“ (Röm. 12, 2), oder wovor der Apostel Johannes noch strenger gewarnt hat: „Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, ist die Liebe zum Vater nicht in ihm“ (1 Joh. 2, 15). In beiden Fällen ist wie in den Evangelien die in sich selbst verliebte und von Gott bewußt abgekehrte Welt des gefallenen Menschen gemeint, die ohne Zweifel auch im „technischen Erlebnis“ des modernen Menschen ihre Triumphe feiert. Weltbedingt soll hier vielmehr heißen, daß der sittliche Sinn für Gerechtigkeit und Liebe den in der technischen Entwicklung schon angelegten Möglichkeiten nachsinnt, um den Heilsplan Gottes zu erfüllen. Daß die Welt auf dem Wege ist, eine zu werden, ist nicht nur eine satanische Konsequenz der Technik, es ist auch der Sinn der Heilsgeschichte. Daß heute Ingenieure, Technologen, Chemiker und Biologen, Ärzte und andere Wissenschaftler Mittel und Wege finden, um die Völker vor Hunger und Krankheit und vor geistigem Siechtum zu bewahren, ist sicher nicht eine Frucht der Bosheit, sondern dient auch dem Willen Gottes, der dem gefallenen Menschen aus dem Elend heraushelfen will. Es sollte uns eine Mahnung sein, daß Gott sich durch weltliche Ingenieure und Ärzte helfen läßt, an heidnischen Völkern im Großen zu tun, was vor allem die Christen insgesamt und nicht nur ihre Missionare aus dem Glauben

hätten tun sollen. Aber er ist noch nicht zu spät, das Versäumte nachzuholen.

Auch auf politischem Gebiet ist eine Bewegung der Vernunft zum Durchbruch gekommen, die in vielen den Anregungen der Päpste seit Benedikt XV. entspricht, nämlich die Bildung einer Weltorganisation der Nationen, die an die Stelle bewaffneter Konflikte das Recht zu setzen bemüht ist. Die ökumenischen Christen haben seit 1946 in der „Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten“ (CCIA) ein Gremium aus politisch unterrichteten und führenden Laien gebildet, das in eigener Initiative versucht, politischen Konflikten durch diskrete Verhandlungen vorzubeugen. Bis heute gibt es leider noch keine analoge internationale Organisation katholischer Politiker, die eine ähnliche Friedensarbeit leisten oder sich gar mit der Arbeit der CCIA koordinieren könnte, einer Arbeit, die weitgehend den Normen der katholischen Soziallehre entspricht und dazu aus voller politischer Sachkenntnis in den verschiedenen Krisenherden der Welt getan wird. Ein solches katholisches Gremium könnte die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf sich lenken, so daß es vom Eifer vieler mitgetragen wäre, und seine Arbeit würde ebenfalls dazu beitragen, an der Unterstützung großer politischer Sachaufgaben eine sittliche Erneuerung zu fördern.

Es gehört zur Weisheit der katholischen Moralphilosophie, daß sie die Bedeutung der natürlichen Tugenden als Fundament der christlichen Sittlichkeit lehrt, aber diese Tugenden werden noch zu ausschließlich im persönlichen und privaten Bereich gepflegt. Es wird nicht genug im Zusammenwirken mit Soziologen und Betriebswissenschaftlern entdeckt, welche natürlichen Tugenden die moderne Industriegesellschaft hervorbringt, um Menschen für große kollektive Aufgaben tüchtig und leistungsfähig zu machen. Gerade weil die Gefahr umgeht, daß die Manager diese Tugenden nur als Funktionen des Arbeitsprozesses bewerten und einplanen, müssen sie erkannt und gegen den Apparat verteidigt werden, damit die sich in ihnen entfaltende Würde des arbeitenden Menschen geachtet wird. Die sittliche Erneuerung, die aus der Gnade Christi zur Zusammenfassung der menschlichen Gesellschaft in Christus führt, muß auch an nur moralische Möglichkeiten anknüpfen, in denen sich eine eigenständige Vernünftigkeit bekundet, also an das in den technischen Prozessen waltende Naturrecht. Sie kann nicht nur von den autoritär geoffenbarten Zehn Geboten her denken, die wohl heute viel differenzierter formuliert wären, wenn sie einem Industrievolk gegeben würden. Ansätze zu einer konkreten, weltbedingten Moralphilosophie sind da, man denke an Arbeiten von Leclercq, Schöllgen, Welty OP oder J. Höffner. Sie werden auch im Episkopat erkannt und gefördert, wie etwa der Vortrag von Bischof Franz Hengsbach, Essen, über „Der Christ als Chef“ zeigte (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 128 f.). Aber sie wirken sich noch nicht in die Breite der Pastoral aus, die daher den arbeitenden Menschen nicht da anspricht, wo er seine Ehre, sein sittliches Können, seine Kameradschaftsfreude betätigt, wo er Opfer für Ziele zu bringen bereit ist, die in sich gut sind. Möge sich das Ökumenische Konzil dieser Ansätze zu einer sittlichen Erneuerung innerhalb der weltlichen Ordnungen annehmen und sie höherführen, damit sie als Licht auf den Scheffel kommen. *Mater et magistra* hat gezeigt, daß das kirchliche Lehramt offen bleiben will für eine sittliche Erneuerung in Verbindung mit den sich wandelnden Strukturen der Welt.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Das Grußwort des Erzbischofs von München und Freising an seinen Klerus

Unmittelbar nach seiner Inthronisation hat der neue Erzbischof von München und Freising, Julius Kardinal Döpfner, die Priester und Seelsorger seiner Erzdiözese in einem eigenen

Schreiben begrüßt. Das Grußwort des Kardinals hat folgenden Wortlaut:

Meine lieben Mitbrüder!

Dem ersten Hirtenbrief an die Gläubigen der Erzdiözese München und Freising möchte ich ein besonderes erstes Grußwort an ihre Priester zur Seite geben. Wenn es für den gesegneten Anfang eines neuen Bischofs hilfreich ist, in dem Bistum, das ihm anvertraut ist, eine Atmosphäre des Vertrauens und der Bereitschaft zu gewinnen, dann ist dies für das Zusammenkommen und das Zusammenwirken des Bischofs und seiner priesterlichen Mitbrüder noch wichtiger. Ich komme von auswärts und kenne die wenigsten von Ihnen. In den folgenden Jahren wird mich — glauben Sie mir dies — wenigstens so treiben wie das Bemühen, Sie alle kennenzulernen, im besten Sinn der Ihre zu werden.

Ich werde darum in den nächsten Monaten jedes Dekanat besuchen, um mit Ihnen zu beten und Ihnen im zwanglosen Gespräch über die seelsorgliche Lage des Dekanates und seiner Gemeinden zu begegnen.

Darüber hinaus werde ich jede Gelegenheit nützen, um einen jeden von Ihnen — so wie es sich gerade ergibt — persönlich zu sprechen. Ich weiß, wessen ich mich unterfange, wenn ich solches sage bei einer so großen Zahl von Priestern. Doch ebenso sehr weiß ich, wie wichtig die selbstverständliche Vertrautheit zwischen Bischof und Priestern ist. Die Priester sollen ihren Bischof nicht einseitig in kühler, ehrfürchtiger Distanz sehen, etwa als den höchsten kirchlichen Chef (erlauben Sie mir diese etwas saloppe, aber dem Leben abgelauschte Redewendung), als den hieratisch fernen, hohen Liturgen oder auch als den letztlich verantwortlichen Oberhirten, der aber ganz hinter der bischöflichen Behörde zurücktritt.

In drei Gedankenkreisen möchte ich unser Verhältnis zueinander umschreiben. Bischof und Priester gehören zusammen als Freunde und Brüder im Herrn, als Hirten in der Sendung des einen Guten Hirten und als Priester in der Teilhabe am Hohenpriestertum Christi. Bei jeder dieser Überlegungen wird ein Doppeltes sichtbar werden: eine tiefe Gemeinsamkeit in Christus und ein Herausheben des Bischofsamtes, das aber letztlich nur Dienst und werkzeugliches Tun von Christus her für die Kirche und für die Priester ist.

Freunde und Brüder in Christus

Nach den Berichten der Evangelien bilden die Apostel und Jünger eine innige Lebensgemeinschaft in und mit Christus. In dieser ersten Gefolgschaft des Herrn aber dürfen wir uns erkennen, die Priesterschaft der Kirche, wenn auch noch nicht ausgegliedert und in den kirchlichen Graden entfaltet. Der Herr ruft sie nach der Entlassung der Scharen zu vertrautem Lehrgespräch (z. B. Matth. 13, 36). Er lädt sie ein zu zwanglosem Ausruhen (Mark. 6, 31), er hält mit ihnen gemeinsames Mahl (vgl. Abend-